

Geschichtsmuseum Lüdenscheid – Deutsches Innovationsmuseum in Südwestfalen

Grobkonzept mit neuen Perspektiven sowohl für die Sammlungen des Geschichtsmuseums in Lüdenscheid als auch für das Gebäude des Alten Amtshauses

I. Analysen, Schlussfolgerungen, Sachgesichtspunkte für die Umsetzung

Die derzeitige Ausstellung des Geschichtsmuseum in Verbindung mit der Strahlkraft des historischen Gebäudes, nämlich des Alten Amtshauses der Amtsverwaltung Lüdenscheid, sowie der Anziehungskraft des hochmodernen Glaszwischenbaus wird zwar nach wie vor von auswärtigen Gästen vielfach gelobt und sehr geschätzt. Die Dauerausstellung ist gleichwohl in wesentlichen Teilbereichen wissenschaftlich überholt (Darstellung der NS-Geschichte) und in anderen Teilbereichen mit Blick auf die Selbstdarstellung der Stadt Lüdenscheid abwegig veraltet (etwa hinsichtlich der Differenz zwischen dem heutigen Selbstverständnis von Lüdenscheid als „Stadt des Lichts“ im Gegensatz zum aktuell in den Museen vorhandenen Licht-, Leuchten-, Schalter-Raum). Eine Ergänzung durch neuerworbene Sammlungsobjekte sowie eine Integration der durch die zahlreichen großen Sonderausstellungen wissenschaftlich aufgearbeiteten Themen hat nicht stattgefunden. Sie erschien in der Vergangenheit, erscheint aber auch heute in keiner Weise als sinnvoll, weil eine solche Integration als „Stückwerk“ betrachtet wurde und wird. Überdies finden Fragestellungen und Ergebnisse der Geschichts- und Museumswissenschaft, der Didaktik und der inszenatorischen Ausstellungspräsentation, wie sie in den letzten 30 Jahren entwickelt worden sind, keine Berücksichtigung. Das Alleinstellungsmerkmal der Lüdenscheider und der südwestfälischen Industrie insgesamt, nämlich die Exzellenzkompetenzen zur permanenten Produktinnovation in Geschichte und Gegenwart, findet in der gegenwärtigen Ausstellung viel zu wenig Berücksichtigung und müsste deutlichst herausgestellt werden.

Als besonderes Manko ist festzuhalten, dass die gegenwärtige Dauerausstellung in gleich zweifacher Hinsicht als stumm und unbelebt gesehen wird: 1. Es kommen keine Menschen vor. Wir erfahren nichts über die arbeitenden und handelnden Personen: 2. Es gibt keine belebten Bilder. Und genau dies ist mit Blick auf die Sammlung ein besonderes Problem. Ihre Struktur, auch und gerade im Hinblick auf die Industriegeschichte, ist kleinteilig, es dominieren Knöpfe,

Orden, Ehrenzeichen und Schnallen. Dieses Manko fehlender Bilder ist besonders schmerzlich, weil die Sammlung in ihrer Gesamtheit von nationaler, ja europäischer Bedeutung ist. Und die einzelnen Objekte je für sich können diesem Defizit erst recht nicht entgegenwirken, denn das Einzelobjekt kann diesen Rang nicht für sich beanspruchen.

Die Aufzählung grundlegender Probleme der aktuellen Dauerausstellung ist noch durch weitere Punkte zu ergänzen: So bleibt die Stadt- und Regionalgeschichte, wie sie derzeit präsentiert wird, vielfach unverständlich. Bereits für die Generation der Zeitgenossen im Alter unter 50 Jahre wirkt sie ausschließlich durch den schönen Schein außergewöhnlicher Sammlungsbestandteile. Eine Möglichkeit, sich in die Lebens- und Arbeitswelt beispielsweise der Zeit vor 100 oder 150 Jahren, also in die geradezu legendäre „Boomzeit“ die Knopf-, Abzeichen-, und Kleinteilproduktion bzw. die der metallweiterverarbeitender Industrie in der Stadt Lüdenscheid hineinzudenken, ist nicht gegeben.

Ein wesentlicher Mangel der aktuellen Dauerausstellung ist zudem der vor circa 10 Jahren vorgenommene Abbau der Ausstellung im Erdgeschoss, also die Entfernung der Darstellung der Entwicklung und Geschichte der Stadt vor der Industrialisierung. Die im Obergeschoss gezeigte Ausstellung zur industriellen Entwicklung wirkt dadurch isoliert. Die ersatzlose Demontage dieses Teils der Dauerausstellung war im Jahr 2000 zwingend erforderlich geworden, um die seitens der Politik immer stärker geforderten Sonderausstellungen des Geschichtsmuseums in neuen Formaten und veränderten Dimensionierungen präsentieren zu können – letztlich auch, um die Besucherzahlen zu steigern, was auch in fulminanter Weise gelang. Die ehemals im Erdgeschoss dargestellten Themenbereiche, wie die Vor- und Frühgeschichte, die Stadtentwicklung sowie die Feuerwehrgeschichte, sollten deshalb in die neu zu gestaltende Ausstellung so weit wie irgend möglich integriert werden, zumal sie, zumindest teilweise, für Grundschulen unterrichtsrelevant sind. Diese Besuchergruppen werden dadurch langfristig an das Museum gebunden. Bei diesen, aber auch bei anderen Themenbereichen muss und wird sich die zukünftige Dauerausstellung des Geschichtsmuseums Lüdenscheid als hochgradig besucherorientiert definieren.

Zu berücksichtigen ist auch, dass in den derzeit gezeigten Ausstellungsbereichen Themen der Sozial- und Kulturgeschichte stark unterrepräsentiert sind, da der Akzent auf die industriellen Produkte und die Produktion gelegt wurde. Bei einer Neugestaltung sollte dies – soweit irgend möglich – themenübergreifend geändert werden. Der Mensch, der alle Bereiche der städtischen Entwicklung entscheidend mit beeinflusst hat, muss stärker in den Vordergrund treten, um den Besuchern größere Identifikationsmöglichkeiten anzubieten. – Zugleich gilt es, dem bundesweiten Ruf des Hauses als Spezialmuseum für Knöpfe und Ehrenzeichen weiterhin gerecht zu werden. Dieses Ziel darf aber nicht dazu

führen, dass diese Themenbereiche so überbordend dominant präsentiert werden wie dies gegenwärtig der Fall ist.

Derzeit endet der Ausstellungsrundgang im Raum „Nationalsozialismus“, welcher losgelöst von den restlichen Inhalten der Ausstellung den Abschluss bildet. Eine Darstellung der Geschichte nach 1945 gibt es zur Zeit nur bedingt. Wichtig ist, dies bei einer Neugestaltung umfassend zu ändern und sowohl die Weimarer Republik als auch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft sowie die Nachkriegszeit thematisch zu berücksichtigen, so dass ein konsequenter Erzählstrang erkennbar bzw. die geschichtliche Entwicklung der Stadt im 20. Jahrhundert für die Besucher verstehbar wird. Angesichts der Tatsache, dass die Bevölkerungsstruktur Lüdenscheids unterdessen von circa 20 Prozent Einwohnern mit Migrationshintergrund geprägt wird, ist auch das Thema Zuwanderung und Integration darzustellen.

Gegenwärtig neigt die Präsentation zu stark ausgeprägter Kleinteiligkeit und ist vor allem sehr textlastig. Bei einer zukünftigen Präsentation muss darauf geachtet werden, dass aussagekräftige Leitexponate den Besucher auf die wesentlichen Inhalte aufmerksam machen und zudem die Textmenge deutlich reduziert wird. Film- und Tonaufnahmen oder gar Videoanimationen sind derzeit gar nicht vorhanden. Neue Medien – das ist gewiss – werden bei der Neugestaltung unter gar keinen Umständen fehlen. Was den Einsatz neuer Medien anbelangt, soll die neue Dauerausstellung einem Leitbild folgen, das als „Lüdenscheid 2020“ bezeichnet werden könnte. Filmische Reanimationen von geschichtlichen Situationen oder Ereignissen kommt diesbezüglich eine zentrale Funktion zu. Andere Medien können überdies dazu dienen, dem Besucher komplexe Inhalte und Entwicklungen einfach und/oder gar spielerisch zu erläutern. Desgleichen gilt für multimediale Modelle und „Hands-On-Stationen“. Entscheidend beim Einsatz sogenannter neuer Medien ist jedoch, dass sie – wenn entsprechende sächliche Überlieferung mit überzeugender auratische Wirkmacht vorhanden ist – die Originalexponate nicht zu stark überdecken.

Generell fehlt der derzeitigen Ausstellung ein didaktischer Leitfaden, dem Besucher wird keine Geschichte erzählt, sondern er muss sich mühsam in einer Vielzahl von Informationen zu recht finden. Bei einer Neugestaltung wird in Zusammenarbeit mit einem Ausstellungsgestalter auf der Basis einer umfassenden Erforschung der Stadtgeschichte und mit dem Fundament exakter Kenntnisse der sächlichen Überlieferung eine Detailkonzeption auf Grundlage neuester museumsdidaktischer Erkenntnisse erarbeitet und umgesetzt werden.

Denkbar wäre es, in jedem der Themenschwerpunkte die Biographie einer Lüdenscheider Bürgerin/eines Lüdenscheider Bürgers in den Mittelpunkt zu

stellen oder auch mit fiktiven Persönlichkeiten zu arbeiten, die das Dargestellte aus zeitgenössischer Sicht kommentieren.

Da zukünftig die gesamte Stadtgeschichte in exemplarischer thematischer Auswahl in den oberen Räumen gezeigt werden wird, sind außerdem Umbauten unumgänglich. Die gegenwärtige Raumabfolge mit ihren Unterbrechungen durch die Wände vormaliger Büroräume erlaubt keine großräumigen, themenzusammenfassende Darstellungen.

Aus allen diesen Gründen ist es erforderlich, die Dauerausstellung grundlegend und zukunftsweisend zu erneuern. Die neue Dauerausstellung soll der geschichtlichen Rolle der Stadt und der Region vollinhaltlich Rechnung tragen und ihre Bedeutung für industriegeschichtliche und industriekulturelle Prozesse vom Mittelalter bis zum heutigen Tag deutlich machen. Viel stärker als bisher muss herausgearbeitet werden, dass die Industrieproduktion in Lüdenscheid und im südwestfälischen Raum es rechtfertigt, von Lüdenscheid als einem der herausragenden und entscheidenden Ankerpunkte der metallverarbeitenden Industrie Westfalens, insbesondere Südwestfalens, zu sprechen – geprägt und weltweit kommuniziert durch Lüdenscheids immense Vielfalt der Produkte und der nachgerade legendären Fähigkeit zur permanenten Produktinnovation. Weil diese Kompetenz – also die in Unzahl durch Patente und Gebrauchsmusterschutz nachweisbare Erfolgsgeschichte des Einsatzes neuer Materialien, der Entwicklung neuer Gestaltungsformen, der Verknüpfung von Metallverarbeitung, Kunststoffproduktion und Elektrotechnik – in dieser massiven Verdichtung in Deutschland als singulär betrachtet werden darf, ist es auch legitim, von einem „Deutschen Innovationsmuseum in Südwestfalen“ zu sprechen. Lüdenscheid ist heute überdies auch Verkehrsknotenpunkt. In wirtschaftlich-industrieller Hinsicht jedenfalls, angesichts der Bedeutung der Stadt in der Vergangenheit und in der Gegenwart ist diese Stadt ein zentraler Ankerpunkt in derjenigen Region, die vom Wasser und vom Eisen geprägt worden ist.

II. Umsetzung

Zunächst ist an dieser Stelle die grundlegende Absicht zu formulieren: Die neue Dauerausstellung wird nach einem Raum zur Ur- und Frühgeschichte durch die Präsentation von wirtschaftlich-gesellschaftlicher Dynamik zunächst im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, sodann in der Mitte des 19. Jahrhunderts, weiter in der Mitte des 20. Jahrhunderts und schließlich zu Beginn des 21. Jahrhunderts einen nachhaltigen Eindruck von zentralen Aspekten lokal-regionaler Geschichte vermitteln. Überall dort, wo es sich thematisch anbietet, wird der Gesichtspunkt der Innovation prominent in den Vordergrund gerückt, dabei aber – und dies ist der markante Unterschied zu einem „reinen“ Technik-

oder Industriemuseum – größter Wert auf die Einbettung der innovativen Exzellenzkompetenz in die Stadt-, Regional- und Nationalgeschichte gelegt. Aufgrund der vorhandenen Ausstellungsflächen, aber auch wegen der unterschiedlichen Überlieferungsdichte bei den diversen historischen Themen können nicht alle wichtigen Aspekte der Stadtgeschichte und auch nicht alle Epochen gleichrangig behandelt werden. Die neue Dauerausstellung öffnet deshalb gleichsam nur Fenster, gewährt aber über diese einen weiten Ein- und Ausblick. Sie greift nach dem Raum zur Ur- und Frühgeschichte neben vier Epochenfenstern für wirtschaftliche und gesellschaftliche Dynamik zwei Sachverhalte/Episoden/Wandlungszäsuren der Stadtgeschichte – ebenfalls „Fenster“ – heraus und präsentiert diese in belebter Form. Für diese beiden letztgenannten Fenster wird für die neue Dauerausstellung bezüglich der Form der Darstellung gleichsam eine Extremvariante gewählt, nämlich die filmische Reanimation bzw. authentische filmische Rekonstruktion. Hinzu kommen sowohl ein Raum mit der zentralen Sammlung – der kulturhistorisch ausgerichteten Präsentation von Metallknöpfen aller Art und verwandter Objekte –, die in neuen und unvertrauten Bezügen inszeniert werden soll, als auch ein Ausgangsbereich unter Integration des vorhandenen KAE-Zuges. Die Stadtgeschichte wird zukünftig also auf einer, nämlich der gegenwärtigen Geschossebene in Auswahlaspekten unter Berücksichtigung zentraler Sammlungsbestandteile präsentiert. Wenngleich in dieser Abfolge unter Zuspitzung auf industriegeschichtliche und industriekulturelle Themen eine städtisch-regionale Geschichte in ihrer Gesamtheit verstehbar gemacht werden wird, ist – wie erwähnt – die Themenwahl notgedrungen selektiv. Um so mehr verlangt die Präsentation ein Höchstmaß an Phantasie und Kreativität, die Lücken und Fehlstellen überspringen hilft und teilweise bekannte Sammlungsbestände und historische Sachverhalte in ungewöhnlichen Kontexten und unbekanntem Aufsichten verstehbar macht.

Sieben Themenblöcke und zwei zusätzliche Themenbereiche werden nach der vermutlich einvernehmlichen finalen Abstimmung mit der Politik und nach der Evaluation der Ergebnisse eines ein Detailkonzept vorbereitend prüfenden wissenschaftlichen Begleitgremiums präsentiert:

1. Die Ausstellung beginnt mit der Darstellung der **Ur- und Frühgeschichte**. Präsentiert wird eine Facettenschau mit Originalen und Aktivstationen. Die Darstellung der geologischen und geographischen Gegebenheiten erfolgt mit dem Ziel, die naturgegebenen Voraussetzungen der späteren industriegeschichtlichen und industriekulturellen Entwicklung zu verdeutlichen und verstehbar zu machen. Für die Präsentation kann auf bereits vorhandene Sammlungen aus den Bereichen der Geologie sowie der Vor- und Frühgeschichte zurückgegriffen werden.

Zusätzlich stehen die Grabungsergebnisse und Funde des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster zur Verfügung. In ihnen dokumentiert sich die frühe Eisenerzgewinnung. Ohne beträchtliche didaktische Unterstützung ist der Sinn der Präsentation dieser extrem fragmentierten Überlieferung freilich nicht verstehbar. Zugleich muss ein dezidierter Zugriff auf Eisenerz-Fundstücke erfolgen. Nur wenn man diese in den Mittelpunkt der Ausstellung rückt, erschließt sich den Besucherinnen und Besuchern, warum diese lange Phase der Stadt- und Regionalgeschichte nicht im Verborgenen bleiben darf. Die Gesamtdarstellung der Ur- und Frühgeschichte muss verknüpft werden mit einer zwar hypothetischen, aber naturräumlich-ökonomische Kausalzusammenhänge offenlegende Zuwanderungsgeschichte. Mit anderen Worten und extrem pointiert ausgedrückt: Es muss erklärt und sehr deutlich werden, weshalb ein durch ganze Epochen geschiedener Vertreter einer sehr späten Nachfolgegeneration des rheinischen Neanderthalers, nämlich ein Homo sapiens, von einem bestimmten Zeitpunkt an nicht mehr das dichtbewaldete und regennasse, letztlich klimatisch wenig begünstigte Süderland verließ, sondern sich im südlichen Westfalen, im späteren Lüdenscheid ansiedelte. Offenkundig nämlich boten Eisenerzvorkommen, Hanglagen, große Holzreservoirs und das Wasser Möglichkeiten, Metall abzubauen und weiterzuverarbeiten, anstatt gegenüber naturräumlich begünstigten Regionen deutlich benachteiligt intensiv und extensiv Viehzucht und Landwirtschaft zu betreiben.

- 2. Filmisch-digitale Reanimation: Spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Arbeitswelt an den Bächen der Region bis zur Errichtung von ersten Teilen des Bremecker Hammers 1753.** Hierzu stelle man sich in digitaler Reanimation vor: Zoom von oben auf die wald- und bachreiche Region der südlichen Grafschaft Mark und zum Teil auf andere Regionen Südwestfalens, Stops an historischen Gebäuden der frühen Metallweiterverarbeitung und schließlich auch Stop am Bremecker Hammer. Produktionsablauf in digitaler Reanimation um circa 1780. Schwenk auf die digital reanimierte Stadt Lüdenscheid in diesen Jahren. Weitertransport der erzeugten Produkte über Höhenzüge nach Iserlohn. Digitale Reanimation eines Handelshauses in Iserlohn mit speditiven Vorgängen nach Amsterdam und Antwerpen und einem historischen Handelsschiff auf dem Weg in die „Neue Welt“. – In diesem Zusammenhang muss die Tatsache herausgearbeitet werden, dass durch Nutzung von *Wasserkraft* und *Rädern* der europäische Kulturkreis im Mittelalter, hier in der frühindustrialisierten Region des Süderlandes, gegenüber anderen Regionen auf der Welt sich einen entscheidenden globalen Vorsprung zum Übertritt in das Industriezeitalter verschaffte. Hier kann auf vielfache Forschungen zurückgegriffen werden, ohne dass in unserer neuen Dauerausstellung Objektwelten in den Vordergrund

träten. Über den teilweise an die im Ausland nicht herstellbaren Produkte oder zumindest innovativ und insofern preiswert erstellten Waren geknüpften Wanderhandel sowohl im europäischen als auch im außereuropäischen Raum aus der märkischen Region heraus ist deutlich zu machen, dass die Metallweiterverarbeitung in Südwestfalen für sich einen singulären Rang beanspruchen konnte.

3. Es ist eine Abteilung zu bilden, die mit **„Zwischen Allgemeinem Landrecht und Hochindustrialisierung“** übertitelt werden muss. Insgesamt ist die politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und demographische Entwicklung zwischen 1750 und 1900 darzustellen. Es sind sozusagen drei Unterfenster vorzusehen. a.) Die Anfänge der Knopfherstellung im Zuge fortschreitender und sich diversifizierender frühindustrieller Prozesse. Hier ist am Beispiel Lüdenscheids sehr deutlich herauszustreichen, dass die permanente Produktverfeinerung, die Aufnahme neuer Materialien und Gestaltungsmuster, die Reaktion auf Trends in der Modeentwicklung sowie die fortlaufende Erschließung neuer Märkte – ob nun in Europa, Asien oder Amerika – den Grundstein dafür legte, dass sich Lüdenscheid unter den südwestfälischen Städten durch die exzeptionelle Fähigkeit zur Produktinnovation als erste Stadt mit ihren Industriebetrieben zu einem ‚global player‘ entwickelte. Obwohl alsbald größere Unternehmen entstanden, blieb Lüdenscheid von „Fabriksken“ geprägt – Kleinstunternehmen, die gleichsam als Laboratorien in Kellern und kleinen Häusern sich durch neue Produkte und erweiterte Geschäftsfelder am Markt zu behaupten suchten und die heute gerne als „GarageLabs“ bezeichnet werden. Aus stadt-, regional- und nationalgeschichtlicher Sicht müssten hier frühe Ansätze zur Demokratisierung und die Anfänge der Nationalbewegung während und direkt im Gefolge der napoleonischen Ära zugeordnet werden. b.) Parallel zu diesem Hauptstrang der Innovationsgeschichte öffnet sich ein weiteres Unterfenster zur „Revolution 1848/49“, also zur politischen, sozialen und kommunikativen Revolution im Rahmen der industriellen Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Thematisiert werden könnte das Wirken der europäisch bedeutsamen Frühsozialisten Karl und Albert Grün, neue Medienlandschaft mit Pressefreiheit, die neue Stadtbücherei im Zuge der Entwicklung demokratischer Volksbildungsprozesse und schließlich politische Vereine; c.) Abgeschlossen werden würde dieser Raum durch ein drittes Unterfenster: Markantestes neueres Bauwerk der Stadt war (und ist durchaus noch) die 1900 errichtete, deutschlandweit einzigartige Schützenhalle. Die Errichtung war ein großes Ereignis und zugleich eine städtische Epochenzäsur, um die herum in didaktischer Reduzierung Themen wie Kinder- und Frauenarbeit, Berufskrankheiten und Lebenserwartung abgearbeitet werden müssen. In industriegeschichtlicher und industriekultureller Hinsicht geht es gleichsam über Originale und Aktivstationen um eine Facettenschau der Arbeitswelt in der durch kleine

und mittlere industrielle Komplexe geprägten Stadt, deren bedeutendste Unternehmer – sichtbar geworden durch den „Kultbau“ Schützenhalle – zu immensem Wohlstand gelangt waren. Besondere Bedeutung besitzt der vielfach weltweite Bekanntheitsgrad und der globale Vertrieb der Produkte. Hier kann auf vielfältige Forschungen zu Objekten und Dokumenten zurückgegriffen werden. Für die Lüdenscheider Industrie bestimmend war zwar die Knopf- und Abzeichenproduktion, die Innovationsleistungen und Produktdiversifizierungen zum Ausgang des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiesen aber durch die Leichtmetallweiterverarbeitung spektakulär in eine neue Richtung. – Überdies: Dieser Raum böte sich aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive pars pro toto an, die Prägung der lokal-regionalen Geschichte durch Preußen in seinen Wechselbezügen zu thematisieren.

- 4. Filmisch-digitale Reanimation: Fahrt des Berg-Schwarz'schen Luftschiffes über Berlin-Tempelhof 1897 und Transport der LZ 1-Teile nach Friedrichshafen nach vorheriger konstruktiver Planung und mit Vormontage in der Berg'schen Montagehalle in Lüdenscheid 1899/1900.** Über diese Reanimation ist am Beispiel der aluminiumweiterverarbeitenden Industrie paradigmatisch deutlich zu machen, was, welche Reichweite und welche Bedeutung Innovation und Produktdiversifizierung für die Lüdenscheider Industrie besaß. Veränderte nämlich seit den 1970er Jahren Silicon valley durch die Entwicklung der Computertechnologie unzweifelhaft die Weltgeschichte, so war es Carl Berg, der in Lüdenscheid/Werdohl gleichsam ein Aluminium valley begründete und den Möglichkeiten des Einsatzes und der Verarbeitung von Leichtmetall eine revolutionär neue Richtung gab. – Zur Fahrt des Luftschiffes stelle man sich in filmischer digitaler Reanimation vor: Den Luftschiffer-Übungsplatz der preußisch-deutschen Armee, das „Tempelhofer Feld“ in Berlin-Tempelhof im Herbst 1897. Ein erfahrener Ballonfahrer steigt mit dem fast ausschließlich aus Aluminium bestehenden Luftschiff – konstruktiv vorgeplant vom tatsächlichen oder vermeintlichen ungarischen „Erfinder“ David Schwarz und konstruktiv-technisch umgesetzt von Ingenieuren der Lüdenscheider Firma Berg – zur ersten und einzigen Fahrt eines lenkbaren Luftschiffes auf, welches fast ausschließlich aus Aluminium bestand. Man sieht Silhouetten des alten Berlin, man blickt auf die Technik im Luftschiff, man sieht den alten Daimler-Motor, der im Original erhalten ist. Schließlich verspürt man etwas von der schlechten Witterung, die auch dazu führt, dass das Luftschiff vorzeitig und unsanft landen muss. Dann sieht man Sachverständige und Helfer auf dem Tempelhofer Feld, die den eingetretenen Schaden analysieren. Im Anschluss erscheint ein Schriftzug „1899/1900: Luftschiff Zeppelin 1 [LZ 1]. Wir sehen eine kleine Stadtsilhouette Lüdenscheids, schwenken in die neuerrichtete Montagehalle der Firma Berg in der Altenaer Straße und sehen, wie fertig

montierte konstruktive Teile von LZ 1 die Montagehalle verlassen. Neuerlicher Schnitt: Am 2. Juli 1900 findet unter den Augen von etwa 12.000 Zuschauern der erste Aufstieg des Luftschiffes statt. Die Fahrt dauert nur 18 Minuten. Wegen verschiedener technisch-konstruktiver Probleme kann auch LZ 1 nach zwei weiteren Fahrten mögliche Investoren nicht überzeugen. Da die finanziellen Mittel nun erschöpft sind, muss Graf von Zeppelin den Prototyp wieder zerlegen, die Reste und alle Werkzeuge verkaufen und die Gesellschaft auflösen. Carl Berg versucht nun, die wirtschaftliche und konstruktive Leitung des Zeppelin-Projektes in Friedrichshafen zu übernehmen. – Die gesamte Luftschiff-Präsentation muss auf eine vollkommen neue Grundlage gestellt werden. Der neue Ansatz ergibt sich zwingend aus neueren Forschungen. Im Hinblick auf die **sächliche Überlieferung** jenseits der filmischen Reanimation kann diese Einheit mit einer Sammlung kontextualisiert werden, die den Museen mit langfristiger Zeitbindung als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt werden wird. Berücksichtigt werden muss dabei auch die Tatsache, dass regionale ‚global player‘ wie die hochinnovative Firma Basse & Selve im Motorenbau, beispielsweise für Luftschiffe, Automobile sowie für Feuerwehrfahrzeuge eine große Bedeutung erlangten. Dies lässt sich teilweise durch neu eingeworbene Objekte dokumentieren. – Es ist unstrittig, dass die Luftschiffe zunächst als Kriegswaffen geplant worden sind. Deshalb sollte überlegt werden, ob man bei der filmischen Reanimation gegebenenfalls noch eine weitere Sequenz anfügt, die sozusagen in der historisch geradlinigen und sachlogischen Verlängerung visualisiert, dass 1943 bis 1945 in Lüdenscheid auch konstruktiv wichtige Teile der Brennstoffkammer der V 2 produziert worden sind. Auch in diesem Bereich besaß die Lüdenscheider Industrie sowohl einen Erfahrungs- als auch einen Innovationsvorsprung, der dazu führte, dass der sensibelste, weil explosionsanfälligste Teil der Rakete in Lüdenscheider Spezialunternehmen gefertigt worden sind. Mit einer solchen Hinzufügung aus dem Bereich der Hochtechnologie hätte man zugleich einen sachlogischen Vorgriff auf den weiteren Erzählstrang der Ausstellung vollzogen, in der Industrie aus der Sache heraus eine zentrale Rolle spielen muss. Dies geschähe in einer Weise, die ein sehr prominentes Thema des militärisch-industriellen Komplexes aufgreifen würde.

5. Die nächste Raumeinheit integriert, nachdem bei den vorangegangenen Räumen vornehmlich mit thematischen Zuspitzungen gearbeitet worden ist, ein **Facettenbündel wichtiger Einzelthemen**, die den **Zeitraum von etwa 1900 bis gut 1930 umfassen**. Die **Lebensbedingungen** und Lebensumstände der Bevölkerung in der Industriestadt Lüdenscheid werden anhand unterschiedlicher Wohnsituationen (Fabrikantenvilla, Bürgerwohnung, Arbeiterwohnung) dargestellt. Deutlich zu machen ist

hier, dass eine Wohnraumerweiterung in diesen Jahren nicht stattfand, was die Nachkriegsstadtgesellschaft vor große Probleme stellte. Facetten der **Stadt- und Industriegeschichte des ausgehenden Kaiserreiches und der Weimarer Republik** sind zu berücksichtigen. Überaus bemerkenswert ist, dass Lüdenscheid während dieses Zeitraums deutliche Weiterungen der industriellen Produktion, insbesondere in den Bereichen Kunststoff und Elektrotechnik sowie Metallverarbeitung, zu verzeichnen hatte. Zwar schon – wie ganz offenkundig wurde – in den Jahrzehnten zuvor, vor allem aber in diesem Zeitraum rechtfertigt die Geschichte der Stadt, rechtfertigt aber auch der Sammlungsbestand des Geschichtsmuseums es, von einem „Deutschen Innovationsmuseum für Südwestfalen“ zu sprechen. Bakelite-Produkte, erster elektrotechnischer Schalter im Jahr 1899 von „F. W. Busch, Lüdenscheid. Fabrik elektrotechnischer Bedarfs-Artikel“, Entstehung einer vitalen und innovativen elektrotechnischen Zuliefererindustrie in Lüdenscheid und der Region [Schalksmühle], 1912 Gründung der Firma Leopold Kostal in Lüdenscheid mit der Produktion von Installationsmaterialien für industrielle und private Anwendungen sowie dem 1927 erfolgten Einstieg in den Bereich der Automobilelektrik durch einen selbst entwickelten Fahrtrichtungsanzeiger für Automobile, Aufbau der Leuchtenindustrie mit der Gründung der Firma Reininghaus & Co 1934 (ERCO). Neuere Forschungen, insbesondere im Hinblick auf die sächliche Überlieferung, ermöglichen eine zügige Detailplanung und Umsetzung.

6. Lüdenscheid befand sich **zwischen 1914 und 1945 im „Zweiten Dreißigjährigen Krieg“** (Wehler). Der dafür vorgesehene Raum beginnt mit dem lokalen Kasernenbau, somit dem Aufbau eines militärischen Komplexes in Lüdenscheid. Innerhalb dieses Raumes wird dann die Bedeutung der lokalen Industrie für Parteien, sodann für „die Partei“ und den Staat exponiert, der definitive Zwangsstaatscharakter, also der einer Partei-Diktatur – gegebenenfalls durch Einarbeitung der Thematik „Polizeihaftzellen“ – innerhalb der Stadt herausgearbeitet und müsste bei einer solchen Themenpräferenz auch die Bedeutung der Zwangsarbeiter für die lokale Industrie bis 1945 widerspiegeln. Deren massenhafter Einsatz war in Lüdenscheid erforderlich geworden, denn man verfolgte das Ziel, die Produktion unverändert fortzusetzen, obgleich sich viele deutsche Männer im Kriegseinsatz befanden. Die Dokumentation der Zwangsarbeit in Lüdenscheid und der Region erfordert intensive Forschung und vor allem die Kooperation ortsansässiger Firmen. Insgesamt ist ein Einblick in die industriellen Welten Lüdenscheids mit Produkten bis 1945 zwingend, denn nur in der lokalen Produktion wird die Besonderheit der Stadt im Rahmen der Nationalgeschichte sichtbar. Dieser Raum, der sich schwerpunktmäßig mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 befasst, kann gegebenenfalls vorhandene, breitgespannte Erwartungen nach einer extensiven Darstellung der Geschichte

Lüdenscheids im NS-Staat nur insoweit einlösen, als zwingend eine Auswahlentscheidung getroffen werden wird, auf deren Basis dann ein durchgehender Erzählstrang zu verfolgen ist. Die vorherigen Ausführungen lassen deutlich erkennen, welche Schwerpunktsetzungen aus sachlichen Gründen vorgenommen werden müssen. Ein solcher Erzählstrang – gegebenenfalls in biografischer Zuspitzung –, dem sächliche Überlieferung hinterlegt ist, scheidet dann aber andere Erzählstränge (Minderheitenverfolgung, lokale Verwaltung, Parteiengeschichte, Kultur, Mediengeschichte etc.) ab. Für die erwähnten einzelnen Themen kann auf neuere Forschungen und jüngst eingeworbene Objektgruppen zurückgegriffen werden. Bei biografischen Zuspitzungen kommen die wissenschaftlich aufgearbeiteten Biographien von Kreisleiter Walter Borlinghaus und/oder dem Unternehmer Hans Assmann in Frage, stellt man hingegen den Aspekt Flucht und Vertreibung ‚prominenter‘ Lüdenscheider in den Mittelpunkt, ist auf die durch zahlreiche Gemälde in bildlicher Darstellung hervorragend zu hinterlegende Biographie des international renommierten Künstlers Paul Wieghardt bzw. seiner jüdischen Frau, die nach der Machtergreifung in die Vereinigten Staaten auswanderten, zurückzugreifen.

7. An den Erzählstrang, der für den Zeitraum des „Zweiten Dreißigjährigen Krieges“ gewählt worden ist, wird angeknüpft. Das ist deshalb sinnvoll, weil Lüdenscheid anders als andere deutsche Mittel- und Großstädte kaum Kriegszerstörungen erfuhr und deshalb das Kriegsende in politischer und temporär in wirtschaftlicher Hinsicht zwar als deutliche Zäsur wahrgenommen wurde, aber man mit weitgehend unverändertem Stadtbild und cum grano salis intakter industriell-verkehrlicher Infrastruktur den „Neuanfang“ beginnen konnte. So werden **für die Zeit von 1945 bis in die zweite Dekade des 21. Jahrhunderts** erneut die lokalgeschichtsmächtigen Wirkfaktoren Industrieprodukte und Industriekultur, Arbeitswelt, Arbeiterinnen und Arbeiter, damit aber auch Themen wie Zuwanderung und Integration präsentiert. Lüdenscheid entwickelt sich immer weiter zur Stadt der permanenten Produktinnovation, zur Stadt der Erfindungen, zur Stadt mit dem „System des permanenten Fortschritts in der Verfeinerung“ der Industrieprodukte. Auf zentralen Objektebenen stehen freilich nicht mehr die gleichsam „klassischen“ Industrieprodukte Lüdenscheids (Knöpfe, Militäreffekten, Schnallen, Orden, Ehrenzeichen etc.) im Vordergrund, sondern es kommt die bemerkenswerte Weiterung insbesondere der Produktion in den Blick: Licht und Leuchten mit weltweiten Absatzstrukturen, Spitzenprodukte der Spielzeugindustrie, Bakelit- und Kunststoffartikel, Produkte der global agierenden Automobilzuliefererindustrie verweisen auf die Modernität und Innovationsfähigkeit der Stadt, die sich in den Bereichen „Verkehr – Kultur – Dienstleistungen“ in den zurückliegenden Jahren neu aufstellte und als Mittelzentrum gleichzeitig zu einer Metropole Südwestfalens

wurde. Im Bedarfsfall sollen Objekte der allerjüngsten Entwicklung nach einer gewissen Zeit ausgetauscht werden gegen Objekte noch jüngeren Entstehungsdatums. – Insgesamt – dies lässt sich erkennen – wird die Geschichte der Stadt Lüdenscheid erzählt vor dem Hintergrund geschichtlicher Langzeitwirkfaktoren. Zugleich ist der bemerkenswerte Einfluss naturräumlich-klimatischer Faktoren herauszuarbeiten. Enden sollte diese letzte Einheit mit einem „Laboratorium der Zukunft“, in welchem man unter Rückgriff auf neue Medien Visionen für die Stadt Lüdenscheid im Jahr 2050 entwickeln kann. **In dieser Themeneinheit ist auch die Frage der Nachhaltigkeit industrieller Produktentwicklung und Produktion zu stellen. Welche Auswirkungen ergeben sich langfristig für die Umwelt, für die Stadtentwicklung und das sozial-kulturelle Gefüge der Region.** Hier und mit den aktuellen Produkten kommt es zu einer Vernetzung mit der im Rahmen der Regionale 2013 von der Stadt Lüdenscheid vorangetriebenen Bestrebungen im Zusammenhang mit der Denkfabrik. Wie dieses genau gestaltet werden kann, ist noch festzuschreiben. Größere Teilbereiche dieser Gesamteinheit sind durch neuere Forschungen, auch und gerade mit Blick auf die Objektebene, wissenschaftlich unterlegt.

Dazu kommen:

8. Auf der Sach- und Objektebene, auch in wissenschaftlicher Hinsicht nicht übertroffen werden kann der sich derzeit in der Mitte des 1. Obergeschosses des Geschichtsmuseums befindliche Raum mit der Darstellung der **Kulturgeschichte des Knopfes**. Dieser Raum genügt in gestalterischer Hinsicht gleichwohl nicht modernen Ansprüchen und muss deshalb gestalterisch-inszenatorisch grundlegend überarbeitet werden, letztlich neu präsentiert werden. Da in anderen Teilbereichen der geplanten neuen Dauerausstellung intensiv auf die Arbeitswelt und Produktionsbedingungen eingegangen wird, ist die Integration dieses Themas hier zwar nicht erforderlich, um so mehr verlangt diese Einheit nach einer Kombination des vorhandenen kulturhistorisch-systematischen und durch Aspekte der globalen Distribution geprägten Ansatzes mit firmengeschichtlichen Schwerpunkten, die neue Erkenntnisse und Sichtweisen ermöglichen. Der neu hinzugewonnene, komplette Bestand der Knopf-, Abzeichen- und Automobilzulieferer-Firma Paulmann & Crone, die einen modehistorisch konzisen Zugriff ermöglichende Musterbuchsammlung der Firma P.C. Turck Wwe., die „Sammlung Linden“, mit der in diesem Raum ein überzeugender Rückgriff auf das 18. Jahrhundert unternommen werden kann, sowie schließlich die stark etatistisch geprägte Teilsammlung von F. W. Assmann & Söhne werden hier teilintegriert. Zugleich eröffnet der vor allem durch Mode- und

Uniformknöpfe geprägte Raum über die Sammlung Paulmann & Crone nun auch neue Zugänge zur Kulturgeschichte des Abzeichens.

9. Jenseits der genannten Räume und Themen, aber auf der selben Geschossebene, jedoch im Glaszwischenbau im Kontext des vorhandenen, in der Substanz keinerlei Änderungsplanungen unterworfenen KAE-Zuges wird eine diesem gerecht werdende, sinnfällige Lösung herbeigeführt. Eine besondere Bedeutung für die Stadt Lüdenscheid kommt nämlich der verspäteten **Verkehrs- und Kommunikationsrevolution** zu. Dieses Thema umgreift die Gründung der Mark Sauerland und die Funktion der Kreis-Altener-Eisenbahn, allgemein des Verkehrs, der neuen Straßen, der Post – unter Berücksichtigung neuer Sammlungsbestandteile – sowie allgemein der Kommunikation.

III. Verknüpfung mit der Denkfabrik in Lüdenscheid

Die neue Dauerausstellung des Geschichtsmuseums kann in enge curriculare und didaktische Beziehung zu anderen Bausteinen des Lüdenscheider REGIONALE-Projektes „Denkfabrik“ gebracht werden. Das gilt zunächst für den in Lüdenscheid entstehenden fünften Studienort der „Fachhochschule Südwestfalen“. Denn mit der Einrichtung neuer Studiengänge, die auf die Bedürfnisse der südwestfälischen Industrie abgestimmt sind, kann es gelingen, dem nicht nur, aber auch in Lüdenscheid befürchteten Fachkräftemangel an ingenieurwissenschaftlichem Nachwuchs geeignete Maßnahmen entgegenzusetzen. Hier werden sich auch geradezu zwangsläufig Fragen von Studierenden an die Geschichte technischer Innovationen in der Region ergeben. Aber schon in der „Phänomenta Lüdenscheid“ werden Kinder und Jugendliche bereits früh an die intensive Auseinandersetzung mit technisch-physikalischen Phänomenen herangeführt. Besonders interessant jedoch ist für das Geschichtsmuseum die Verknüpfung mit dem umfassenden Bildungsansatz zur technischen Nachwuchsförderung im geplanten „Technikzentrum – Showroom“. Die Einrichtung eines Technikzentrums in Kombination mit dem Interaktiven Showroom ist nämlich ein überaus probates Mittel, die unterdessen dringend erforderliche Optimierung der Qualität schulischer Weiterbildung in technischer Hinsicht insbesondere in den Sekundarstufen 1 und 2 zu erreichen. Durch die feinabzustimmende Verknüpfung mit Leitunternehmen der südwestfälischen Industrie – später auch mit „normalen“ Unternehmen und Handwerksbetrieben – kann nämlich gesichert werden, dass der Übergang von der Schule in den Beruf deutlich erleichtert werden wird. Jugendliche sollen hier in der lebensgeschichtlich besonders bedeutsamen Phase der Berufsorientierung für einen technischen Beruf begeistert werden. Ohne die Möglichkeit zur Vertiefung dieser Ansätze durch die Einbeziehung der historischen Dimension – also der Innovationsgeschichte Südwestfalens – blieben solche Anstrengungen zwar gleichermaßen wichtig, aber letztlich ohne regionale Verankerung, mithin – was

den Ort der Realisierung anbelangt – in einem gewissen Maße auch beliebig: *Historia magistra vitae* – die Orientierung an der Erfolgsgeschichte südwestfälischer Unternehmungen muss also dringend erfolgen, diese Geschichte wird zu einer Lehrmeisterin des Lebens in der südwestfälischen Industrieregion für Menschen mit technischen Visionen und einer komplementär zu vermittelnden spezifischen regionalen Identität.

Mit anderen Worten: Der Museumsbesuch, der – wie das oben entwickelte Konzept überaus deutlich gemacht haben wird – bietet im Rahmen der Stadt- und Regionalgeschichte durch die Präsentation einiger besonders identitätsstiftender Innovationen zahlreiche Verknüpfungsmöglichkeiten mit der Denkfabrik. Und während vor allem der Showroom mit dem Geschichtsmuseum didaktisch verknüpft werden kann, sind umgekehrt die Museen in ihrer Gesamtheit (Innovationshistorie im Geschichtsmuseum – technische Innovationen am Bremecker Hammer – künstlerische Kreativität/Gestaltung in der anspruchsvollen künstlerischen Moderne, die durch die Städtische Galerie präsentiert wird) vor Ort in der Lage, Jugendlichen und Studierenden Zugang zu gedeuteter vergangener Gegenwart und gegenwärtiger Vergangenheit zu verschaffen. Kultur, berufliche Fortbildung und regionale geschichtliche Identität gehen somit eine überaus sinnfällige Verbindung ein.